

## Kirchliche Rundschau.

von Friedrich Baumgarten.

Wenn diese unsere bescheidenen Zeilen dem ge-  
neigten Leser zu Handen kommen werden, beherbergt  
wohl Rom den heiligen Vater wiederum in seinen Mau-  
ern. Nebereinstimmenden Nachrichten zufolge soll der-  
selbe am 14. Februar Portici verlassen, und während  
der ersten Fastenwoche \*) seinen Einzug halten in die ver-  
wüstete, trauernde Stadt. Möge der Gott des Fried-  
dens und der Milde, welcher „die Demüthigen trö-  
stet,“ und der auch das engelgleiche Herz Pius IX.  
in der Verbannung gestärkt und erhoben, die Fülle  
seiner Gnade und Erkenntniß ausgießen über die  
verblendeten Bewohner der ewigen Stadt, auf daß  
der Nachfolger des Apostelfürsten freudig in ihre Mitte  
wiederkehren könne, nicht freudig darüber, daß sie be-  
trübt worden, sondern daß sie betrübt worden zur Buße.“  
Mögen sie sich der Verzeihung würdig machen, denn  
ein Herz voll harmherziger Liebe schlägt ihnen entge-  
gen, und die schöne bedeutsame Idee, die der ritterliche  
Kämpfer der Kirche, der edle Graf Montalembert,  
dem erst vor Kurzem ein anerkennendes Breve des Pap-  
stes zugekommen, in seiner Rede über das Unterrichts-  
gesetz jüngst ausgesprochen: daß „die Kirche bei all  
ihrer Unbeugsamkeit im Kampfe gegen den Stolz stets  
ihre Gegner, ihre Nebenbuhler, in der Versöhnlichkeit

\*) Neueren Nachrichten zufolge am 24. Februar.

übertrifft, wenn der Augenblick des Friedens gekommen, daß sie, wenn man ihr einen Schritt entgegenkommt, uns zwei entgegengeht, und voll von Sanftmuth, Mitgefühl und Milde alles Mögliche thut, um uns zum zweiten Schritte zu bewegen, daß sie Niemand vor sich, sondern Alle vor Gott demüthigen will, und geduldig, weil ewig ist," hat ihre wahrste, liebenswürdigste Verkörperung gewiß in dem Manne gefunden, den die göttliche Vorsehung dazu berufen, durch die Stürme unserer Tage das Schifflein Petri zu steuern. Nicht auf die verheerende Macht der Kanonen und Bajonette, die ihm zu Gebote gestanden, nicht auf die zerstörenden Blize der kirchlichen Strafgewalt, welche Gott in ihrer Vollmacht in seine Hände gelegt, und die, wenn auch verhöhnt und verspottet, stets ihre schauerliche Erfüllung gefunden und die mächtigsten Freyler tief in den Staub gebengt, finnt und hofft diese edle Seele; auf die Wunderkraft des Gebethes, auf den gnadenreichen Schutz der Mutter der schönen Liebe hat sie ihr ganz' Vertrauen gesetzt. Eine neuntägige Vorseier des Festes Mariä Reinigung hat ein apostolischer Befehl in Rom angeordnet, um der in unseren Tagen so hart bedrängten Kirche „vor ihren unversöhnlichen Feinden und verirrten Söhnen vom Herrn der Barmherzigkeit Ruhe und Frieden zu erflehen.“

Allerdings wollen einige Nachrichten wissen, daß die so bestimmt ausgesprochene Wiederkehr des Papstes durch die Freisprechung des erbitterten Agitators, Cernuschi von dem französischen Kriegsgerichte und durch das Entkommen des berüchtigten Achilli ein neues Hemmniß erleiden dürfte. Letzterer, seines Zeichens ein entsprungener Dominikaner und der Weltweisheit Professor zu Viterbo wurde wegen seines schlechten

Lebenswandels gezwungen, sich nach Neapel zu begeben, auch von dort ausgewiesen, kam er nach Rom zurück, wo er in eine Correctionsanstalt gesetzt wurde. Es gelang ihm, nach England zu entfliehen, dort trat er zum unendlichen Jubel, zum unbeschreiblichen Triumph von Exeter-Hall in die Reihen des Protestantismus über. Als Rom den Feinden der Kirche und des Thrones preisgegeben war, kehrte er dahin zurück und wurde ein Freund und Führer der revolutionären Partei. Jeden Abend predigte er in dem Volksvereine Aufstand gegen die päpstliche Regierung und während der Belagerung sah man ihn häufig, mit einem Gewehr auf der Schulter seine Schritte dahin lenken. Er lebte mit zwei jungen Engländerinnen, von denen er die eine, für seine Frau ausgab, und war eines der thätigsten Mitglieder der protestantischen Propaganda. Von der päpstlichen Regierung verhaftet, wurde er am 18. Jänner durch einen französischen Hauptmann, Untersuchungsrichter bei einem Kriegsgerichte, reclamirt, um als Zeuge vernommen zu werden, am 20. aber schon ließ ihn die französische Behörde entwischen und man weiß seitdem nicht, was aus ihm geworden. Ueberhaupt geberdet sich die französische Militärbehörde als alleinige und Obereigenthümerin der heiligen Stadt. So hat sie das Inquisitionsgebäude in Besitz genommen, alle dort befindlichen Dominikaner, den Vorsteher des Tribunales, Pater Cipolatti, mit eingeschlossen, vertrieben, so hat sie die Engelsburg formell besetzt, und versieht dort mit Ausschluß der römischen Truppen allein nun den Dienst. Andererseits steht, wie die Armonia meldet, in Aussicht, daß die französischen Soldaten noch ausgezeichnete katholische Christen werden, wenn sie noch län-

ger in Rom bleiben sollten. Da die meisten von ihnen in kirchlichen Dingen sehr unwissend sind, geben sich mehrere französische und italienische Priester alle Mühe, sie zu unterrichten. Msgr. Luquet, Bischof von Ezebon, hat sich an die Spitze gestellt und versammelt dreimal wöchentlich in Rom die grössere Anzahl der römischen Soldaten, welche mit großer Aufmerksamkeit den Vorlesungen des Prälaten über die Bedeutung der antiken, christlichen Monumente daselbst folgen. Ein Theil der Vorlesungen ist bereits im Drucke veröffentlicht. Set. Peter, der Pateran, Set. Maria Maggiore sind oft den ganzen Tag über von den Söhnen der großen Armee angefüllt, deren mehrere auch schon das heilige Sacrament der Firmung empfingen.

Der alte Orden der Johanniter, dessen Geschichte seit seinem Entstehen mit den gewaltigsten Ereignissen in steter, inniger Verbindung gewesen, harrt seiner Auferstehung entgegen, mit der Bestimmung, ein Schutz und Schirm zu werden für die geheiligten Rechte des apostolischen Stuhles. Im Einverständnisse mit den vier Interventionsmächten soll der heilige Vater den Hauptsitz des Ordens auf der Insel Formentara neu gründen, die Statuten sind bereits entworfen, und der Hauptsache nach in Portici revidirt worden. Die noch übrigen Mitglieder des Ordens werden in Rom zu einer Generalversammlung erwartet. Auch soll sich der Papst mit den katholischen Regierungen über die Verfassung des Kirchenstaates endlich geeinigt haben. Das Motu proprio Pius IX. vom vorigen Jahre bliebe die Grundlage derselben.

Das gewöhnliche Sprachenfest hatte heuer wieder eine zahlreiche Zuhörerschaft in den Räumen der Propaganda versammelt. In sechs und vierzig Sprachen fündeten die Zöglinge dieses weltberühmten Institutes

die ewige Wahrheit, daß von dem Sitz des Apostelfürsten aus zu aller Zeit Erkenntniß und Segen, weil das Wohlheit und die Gnade des Evangeliums, den entferntesten Völkern des Erdreiches gespendet worden. Die Studien am Collegium Romanum haben unter der Leitung der Gesellschaft Jesu wieder begonnen. Auch das Seminar zu Loreto hat sie auf's neue übernommen, und die Bischöfe der Romagna haben auf dem Provincial-Concile von Imola ihre Zurückberufung von dem Papste begehrt. Derselbe hat durch ein väterliches Schreiben in die Bitte der Synode gewilligt, und die Zeitblätter melden, daß der Ordensgeneral Noothan mit sieben andern Mitgliedern der Gesellschaft einen sehr freundlichen Empfang zu Portici gefunden. Von dem berühmten Peronne ist nächster Tage ein höchst wichtiges Werk über den Protestantismus zu erwarten, zu dem ihm sein jüngster Aufenthalt in London sehr merkwürdige Daten geliefert. Dem beim Archive des Staatssecretariates angestellten Advocaten G. Petri haben wir eine sehr interessante Arbeit zu verdanken, die so eben die Druckerei der apostolischen Kammer verlassen. Sie bahnt eine periodische Statistik der katholischen Kirche an, und stellt uns die Größe des römischen Pontificate, die wachsende Verbreitung des katholischen Glaubens in allen Welttheilen und seine wunderbaren Fortschritte durch die Missionen in unwiderleglichen Thatsachen klar vor die Augen. Unserm berühmten Landsmann, Augustin Theiner, wurde die Stelle eines Bibliothekars an der Vaticana angetragen, er hat sie aber ausgeschlagen, und um die Erheilung einer minder ansehnlichen und einträglichen gebeten. Die Aufgrabungen in den Catacomben, zu deren Behufe das für Licht, Kunst, Wissenschaft und Fortschritt glühende Triumvirat der römischen Republik

kein Geld ausgeben zu können behauptet, haben auf Befehl des Papstes wieder begonnen und versprechen der christlichen Wissenschaft reiche Ausbente zu liefern. Eine Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher hat sich so eben organisirt und zahlreiche Theilnahme gefunden.

Die Bischöfe Toscanas waren im verflossenen Monate in Florenz versammelt, um das Heil ihrer Kirchen zu berathen. Ihr Hauptaugenmerk haben sie auf höchst wichtige Punkte gerichtet. Gegenstände ihrer Discussion waren: die Nothwendigkeit des Einflanges zwischen beiden Gewalten; das Bedürfniß der Herstellung der Disciplin unter dem Clerus, zu welchem Zwecke permanente Congregationen der ausgezeichnetsten Geistlichen stattfinden sollten; die Verbesserung und Gleichförmigkeit der clericalischen Studien; eine bischöfliche Association zur Verbreitung guter Bücher; die Gleichförmigkeit der Provinzialsynoden, die nächstens eröffnet werden sollen; eine allgemeine Methode für die Conferenzen des Clerus über kirchliche und moralische Angelegenheiten; die größere Verbreitung des katechetischen Unterrichtes unter dem Volke. Wohl ergeht das Wort des Weltapostels: „Habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“, immer dringlicher, immer warnender, immer ernster an die Oberhirten der unglücklichen Halbinsel, denn der Feind hat daselbst seine mächtigsten und unermüdlichsten Streitkräfte aufgestellt. Während die englischen Bibelgesellschaften neuerdings den religiösen Boden Siciliens zu unterwühlen beginnen, während die Universität zu Turin entchristlicht wird, verzweigt sich ein schauerlicher Bund, der unter dem schönen Namen *società christiana* die Vernichtung der Religion und den

Umsturz der Gesellschaft bezweckt, immer weiter, und schlingt seine blutigen Fäden immer dichter und zahlreicher um das verblendete Land.

In Deutschland ziehen besonders zwei Ereignisse die Blicke des kirchlichen Beobachters auf sich. Das eine ist freudiger Natur, die Unterwerfung Hirschers unter das Urtheil des apostolischen Stuhles. Mag seine famose Schrift, wie nicht zu läugnen, noch so großes Unheil in der deutschen Kirche geschaffen haben, es ist nie zu spät, eine Seele zu retten, es ist ein erquicklicher Trost, einen so hoch begabten, ehrenhaften Geist, wie den Hirschers, der Kirche wieder gewonnen zu wissen. Minder erfreulich gestaltet sich die Mainzer Bischofswahl, deren Verwerfung dieser Tage von Rom herabgelangt. Der gewählte Professor, den die einzige Neuherung: „es verbiete ihm sein Gewissen, den Befehlen des heiligen Vaters hierin zu gehorsamen,“ scharf und sattsam gezeichnet, hat in seiner Angelegenheit ein Schriftchen veröffentlicht, welches jedoch keineswegs geeignet ist, das festbegründete Urtheil über die Unzweckmäßigkeit seiner Wahl nur im Geringsten zu erschüttern. Schon war die Majorität des Domcapitels gesonnen, den Bitten und Drängen der treuen Katholiken des Bisthums nachzugeben, schon hatte sie sich mit der Minorität über zwei tüchtige Candidaten, die allbekannten von Ketteler, Propst in Berlin, und Förster, Domprediger in Breslau, geeinigt, als es unsaureren Einflüssen gelang, zur Schande und Schmach des katholischen Deutschlands in dem Locale des democratichen Vereines zu Mainz, der ehemaligen Narrhalla, eine sogenannte Katholikenversammlung zusammenzurufen, die sich aus dem Auswurfe des Proletariats, einigen Kindern Israels, einigen Deutschkatholiken und einigen Gliedern des Mit-

telstandes, die längst an Glaube und Religion Schiffbruch gelitten, vereinigt. Zu unserem eigenen Erröthen müssen wir gestehen, daß zwei oder drei Priester dieser unwürdigen Farce beizuhören nicht angestanden. Unter den gräulichsten, entartetsten Lästerungen wider den Papst, die Kirche und ihre Institutionen haben die cigarrenrauchenden, schnappsduftenden Pairs dieser edlen Kammer beschlossen, ein Gesuch an die großherzogliche Staatsregierung um Belassung Dr. Schmids als Bischof von Mainz und ein zweites an den Papst um Einleitung eines strengen Informativprocesses zu erlassen. Und auf solche Bundesgenossen gestützt, weigert sich eine sehr hochwürdige Majorität des Domkapitels zu Mainz, den Befehlen des heiligen Stuhles zu gehorsamen, und eine neue Wahl einzuleiten. „Wenn aber das Salz schaaf geworden ist, womit soll man es salzen?“ — — — —

Die Selbstauflösung des Protestantismus schreitet sicherer, schnellen Schrittes vorwärts. In Berlin regen sich die Irvingianer, eine schwärmerische Seete, die chiliastische Erwartungen hegt, und die Sprachengabe zu besitzen meint. In Dresden, Rudolstadt und Elberfeld haben sich freie Gemeinden gebildet, in letzterer Stadt gehören die angesehensten Bürger entweder der freien Gemeinde oder der Seete der Kohlbrüggianer an. An die Spitze der Rongeaner in Dresden ist der politische Agitator, Wigard, getreten; Johannes Ronge lebt in Brüssel und hat sich mit Eifer auf den Socialismus geworfen. Für den unglücklichen, verirrten Menschen dürfte sich die Comödie, die er, ein geistloses Werkzeug in den Händen Anderer, begonnen, in eine schauerliche Tragödie enden. Kein Wunder, daß nach solchen Vorgängen die Regierung der Pfalz den Deutsch-

katholiken ihre Religionsübung untersagt, bis sie ein bestimmtes Glaubensbekenntniß formulirt und ständige Prediger sich gewählt hätten. Der Name: „Rodbertus Waldeck“ steht in Gefahr, in dem Kalender der „Kirche der Zukunft“ eine große Rolle zu spielen, schon wieder ließ ein Bürger von Gösslin sein Knäblein also in das Civilstands-Register eintragen, und der ehemalige Reichsminister Duckwitz hat sein Söhnchen: „Heinrich Gagern,“ seine Tochter: „Hansa“ benamset.

In Holland währt der Druck der Katholiken fort, in der Schweiz besetzt man nach und nach die meisten Pfarrkirchen mit radicalen, entarteten Söhnen der Kirche, in Nordamerika steht ein Unterrichtsgesetz zu erwarten, das die bisherige freie Bewegung der Kirche sehr zu beengen droht; und nebenbei wird in der ganzen, civilisierten Welt groß Spektakel und Lärm mit Duldung, Liebe, Glaubens- und Gewissensfreiheit getrieben!

Wie oft ist man nicht genöthigt, inmitten der Begriffsverwirrung, der Verblendung und Erbärmlichkeit einer Zeit, die sich Tag für Tag den unerquicklichsten Lobsalm über ihre Aufklärung und ihren Fortschritt vorjohlt, den trefflichen Wahlspruch Sebastians von Abensberg, welchen von Radowitz in seinen Devisen des Mittelalters uns aufbewahrt, sich zuzurufen: Traget Gott mit Freuden, die Welt mit Geduld!

---